

Prof. Fickert im Portrait

Geboren 1949, etwa 100 km südlich von Hannover, ist unser Studiendekan Lothar Fickert vom kleinen Jungen aus einem Nest in Norddeutschland zu einem einflussreichen Mann an der TU Graz geworden.

Wie begann Ihre Karriere als Techniker bzw. was studierten Sie?

Ursprünglich wäre für mich eine Ausbildung als Pfarrer vorgesehen gewesen, ich entschloss mich aber nach abgeschlossenem Abitur für die TU Wien, einfach weil ich abenteuerlustig bin und Neues erleben wollte. Ich sollte dann Geodäsie studieren, die Elektrotechnik stellte mich jedoch vor eine größere Herausforderung und genau diese suchte ich.

Was würden Sie den Studierenden für ihr Studium weiterempfehlen?

Das muss jeder selbst entscheiden. Ich hatte gar nicht so die große Entscheidungsmöglichkeit. Ich wollte schnell fertig werden und aus finanziellen Gründen konnte ich mir keine Spielereien leisten. Das zweite ist, wenn du dann erst einmal Geld verdienst, hast du ganz andere Ressourcen und Möglichkeiten. Ich bin damals Kreuz und Quer durch die Welt gereist und habe nicht nur in Jugendherbergen geschlafen, sondern mir auch ab und zu ein besseres Hotel geleistet. Dabei bin ich dann erst so richtig aufgeblüht. Was ich

damit sagen will, ist, dass im Prinzip jeder für sich selbst entscheiden muss, ob er kurz und schnell alles durchziehen oder nebenbei die Vorteile genießen will. Meine Kinder studieren mittlerweile auch und ich mache ihnen keinen Druck.

Was war für Sie das schwierigste Fach damals in Ihrem Studium?

Ich bin zwei Mal in meinem Leben durchgefallen und das war wirklich schwierig! Das eine war Thermodynamik mit der Entropie und das zweite war Statistik. Die Ironie ist, dass ich die Statistik mittlerweile liebe.

Was haben Sie angepackt, nachdem Sie Ihr Studium abgeschlossen haben?

Zuerst habe ich noch das Doktoratstudium gemacht. Dabei habe ich mich mit Plasmaphysik beschäftigt. Ich habe dann in zweieinhalb Jahren die Dissertation abgeschlossen und dann hat das eigentliche Abenteuer begonnen. Da bin ich zur damaligen ELIN Union gegangen und habe mich dort mit Schutztechnik beschäftigt. Dann kam die tolle Zeit, wo ich einige Jahre im Persischen Golf Kraftwerke gebaut und betrieben habe. Es war sehr aufregend, das ging sogar so weit, dass wir damals sogar Panzer vor unserem Ölkraftwerk stehen hatten! Die bedrohten uns, weil wir den Strom abschalteten, da sie ihr Öl nicht bezahlen konnten! Ich war da auch zeitweise Arbeitgeber für 800 Leute aus armen Ländern mit schweren sozialen Problemen. Wenn dir dann erst einmal ein 60-jähriger Mann mit Tränen die Schuhe küsst, dann weißt du, was soziales Elend ist! Er war nicht mehr arbeitsfähig, konnte es sich aber nicht leisten, entlassen



zu werden. Wir haben ihn darauf hin nicht entlassen und ihm weiter ein Gehalt bezahlt, mit einer Auflage. Er musste sofort wegfahren und durfte mit keiner anderen Menschenseele darüber sprechen. Das alles durfte ich bereits mit 28 Jahren erleben und das prägt einen natürlich für sein weiteres Leben.



Ein Techniker muss mit den Füßen im Acker stehen!

Wie sind Sie dann zurückgekommen an die Universität?

Durch Zufall. Damals suchte man einen Nachfolger für Prof. Muckenhuber. Einen Tag vor Ablauf der Frist wurde ich aber von einem Mitglied der Berufungskommission angesprochen, ob ich mich nicht bewerben wolle.

Wie haben Sie dann eigentlich die Familie und die Arbeit unter einen Hut gebracht?

Ja, nachdem ich soviel unterwegs war, hat mir nur eines gefehlt, und das war die Nähe zu einem Menschen den ich liebe. Ich habe darauf hin im Alter von 35 Jahren geheiratet, als ich bei Wienstrom gearbeitet habe und somit „sesshaft“ wurde. Jetzt bin ich sehr glücklich verheiratet und habe 2 Töchter.



Fotos: J. Niedermayer

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit am besten?

Am besten gefällt mir, dass ich Bildung an junge Menschen weitergeben kann. Ich bin gerne mit jungen Menschen zusammen. Je älter ich werde, umso mehr! Außerdem kann ich etwas weiterbewegen durch das, was mir gegeben worden ist. Ich bin auch durchaus kreativ und habe viele Ideen, die ich mit meiner Mannschaft umsetzen kann. Wir haben auch schon zehn Patente hier am

Institut und bei denen bin ich mitbeteiligt. Das ist einfach schön.

Vergleich Studium damals und heute? TU Wien / TU Graz?

Den Vergleich TU Wien / TU Graz habe ich sofort. Wir sind wesentlich herzlicher und sind menschlich wärmer zueinander, was jetzt die Beziehung zwischen Studierenden und Bediensteten betrifft. Rein fachlich gesehen haben wir hier in Graz in der Energietechnik mehr Kapazität und es wirken auch mehr Leute hier. Der Unterschied zwischen heute und damals ist nicht ganz so groß. Ich habe damals nie etwas über Operationsverstärker gelernt. Aber ansonsten hat sich vom Fachlichen her nicht viel geändert.

Wie stehen Sie zu Studiengebühren?

Ich selbst habe noch Studiengebühren bezahlt, habe aber auch vom Stipendiensystem profitiert. In der Situation der Universitäten macht es schon Sinn, Studiengebühren einzuhoben, aber mit einem richtigen Stipendiensystem. In Wirklichkeit werden die öffentlichen Kosten für die Ausbildung der Jugend in die Elternhäuser verlagert. Es stellt sich nur die Frage, wohin die Kosten eigentlich verlagert werden sollten. Ob auf die Öffentlichkeit oder wirklich auf das Elternhaus? Mir wäre nur wichtig, dass es ein vernünftiges Stipendiensystem gibt, welches es ermöglicht, auch dann zu studieren, wenn das Elternhaus nicht so viele Kosten tragen kann.

Vielen Dank für das Gespräch!



FORSTER Thomas